

neueste Nachrichten, Dresden 11. Juli 50

„Der König Mandantes“; des Franzosen André Gide reichlich verwässerte Ausgabe des Schubert'schen Dramas „Ogys und sein Ring“, fand nach einem Telegramm unfres Berliner R. W.-Korrespondenten gestern abend am dortigen Kleinen Theater eine lobhaft umstrittene Aufnahme. Gide hat den Stoff als echter Franzose mehr nach der französischen Seite ge- wend. und die strengen Linien der klassischen Tragödie verwischt, zugleich aber auch die unerbittliche Logik des Geschehens völlig aufgelöst. Ogys, der hier ein armer Fischer ist, liefert auf die Tafel des an Polykrates erinnernden Königs einen Fisch, in dem der unsichtbar machende Ring gefunden wird. Der König veranlaßt nun, daß Ogys, den er zu seinem Freunde macht, unter dem Schutze des Ringes die Schönheit der Königin — sie heißt nicht Rhodope, sondern Nyssia — sieht. Allein Ogys begnügt sich nicht mit dem bloßen Sehen und als er Nyssia, die mit Schauern der Wonne jener Nacht gedenkt, alles offenbart, da bestimmt sie ihn, aus dem feigen Hinterhalt des bergenden Ringes den König zu ermorden und erhebt ihn selbst auf den Thron. Es ist hier also nicht so sehr die verletzete Sitte, die die Entscheidung herbeiführt, als vielmehr machtvoll geweckte Sinnlichkeit. Daß diese aber so gewedt werden kann, ist der böseste Fehler des Stückes, denn möglich wird das nur dadurch, daß der Charakter der Nyssia plötzlich von den anfangs gezogenen Linien abweicht und damit unverwundlich wird. Auch Ogys schwankt in der Psychologie, konsequent ist einzig die Gestalt des gütigen, wenn auch schwachen und eitlen Königs durchgeführt. Die Aufführung trug nur wenig dazu bei, das Drama den Hörern näher zu bringen